

Einführung

Diesen Sommer waren wir als erster Jahrgang nach der Corona-Pandemie wieder zu Gast an unserer Partneruniversität. Genauer gesagt, absolvierten wir eine Famulatur am Union Hospital, dem akademischen Lehrkrankenhaus der Huazhong University of Science and Technology. Bereits ein Jahr vor der Reise trat Frau Schrammel, die Koordinatorin für die Famulatur in China, mit uns in Kontakt und fragte nach unserem Interesse an dem Programm. Im Rahmen einer Informationsveranstaltung wurden uns die verschiedenen möglichen Standorte vorgestellt, und wir konnten uns daraufhin anmelden. Drei Monate vor Beginn der Famulatur erhielten wir schließlich die offiziellen Einladungen der Gastuniversität. Anschließend beantragten wir das notwendige Studentenvisum, ein X2-Visum, das wir ohne Schwierigkeiten erhielten. Weitere Details klärten wir mit unserem Ansprechpartner in Wuhan.

Wir reisten ein paar Tage vorher nach China; ich persönlich bereits fünf Tage vor dem eigentlichen Beginn. Das war problemlos mit dem Studentenvisum möglich. Zunächst hielt ich mich in Shanghai auf, bevor ich nach Wuhan weiterfuhr. Gemeinsam wollten wir mit dem Zug von Shanghai nach Wuhan fahren, wo wir am Hauptbahnhof von Tommy, dem Vertreter der HUST für internationale Studierende, empfangen wurden. Er brachte uns zum Campus des Tongji Medical College.

Wichtig zu wissen ist, dass das Tongji Medical College die medizinische Fakultät der Huazhong University of Science and Technology ist und das Wuhan Union Hospital sowie das Tongji Hospital deren Lehrkrankenhäuser sind. Unsere Famulatur fand im Union Hospital statt. Obwohl wir in der Nähe des Tongji Hospitals untergebracht waren, da sich der Campus dort befindet, mussten wir täglich etwa 20 Minuten zu Fuß zum Union Hospital gehen oder eine Station mit der Metro fahren.

Auf dem Campus angekommen, bezogen wir unsere Zimmer. Es handelte sich um klimatisierte Einzelzimmer, die mit Bett, Schreibtisch, Schrank und einem eigenen Badezimmer ausgestattet waren. Bettwäsche und Küchenutensilien wie Besteck und Teller waren jedoch nicht vorhanden. Es gibt eine Gemeinschaftsküche auf dem Flur, die vor allem von den Langzeitstudenten genutzt wird. Den Strom muss man selbst zahlen. Es wäre hilfreich gewesen, vorab Informationen über die Ausstattung der Zimmer zu erhalten. So hätte man besser vorbereitet sein können, beispielsweise durch das Mitbringen von Haushaltsgegenständen aus der Heimat. Auch die Tatsache, dass es keine Waschmaschine gab, war eine Herausforderung.

Das Studentenwohnheim, in dem wir wohnten, befindet sich direkt auf dem Campus. Dort leben auch Mitarbeiter der Krankenhäuser sowie chinesische Studenten, allerdings in separaten Wohnheimen. Im Friendship Apartment, wo wir untergebracht waren, leben alle internationalen Studierenden, auch diejenigen, die regulär Medizin, Pharmazie oder Zahnmedizin studieren. Dadurch hatten wir viele Gelegenheiten, Kontakte zu anderen internationalen Studierenden zu knüpfen, die während der Semesterferien in Wuhan geblieben waren. Einheimische chinesische Studenten waren zu dieser Zeit größtenteils in ihren Heimatstädten, da es Urlaubszeit war.

Famulatur

Die Famulatur begann an einem Montag. Tommy holte uns ab, und gemeinsam liefen wir zum Union Hospital. Dort wurden wir dem verantwortlichen Arzt vorgestellt, der für die internationalen Austauschstudenten zuständig war. Dr. Leehon führte uns zu den jeweiligen Abteilungen, die wir im Rahmen unseres Praktikums besuchen sollten. Leider wurden unsere Wünsche nicht berücksichtigt. Ursprünglich wollte ich auf die Kinderchirurgie und Thoraxchirurgie, wurde jedoch der Kinderhämatologie und Brustchirurgie zugeteilt, was auch interessant war.

Mein erstes Department war die Pädiatrische Hämatologie und Onkologie, eine Abteilung mit über 70 Betten und fünf verschiedenen Arbeitsgruppen. Ich wurde der Arbeitsgruppe von Professor Xu zugeteilt, einem sehr erfahrenen Oberarzt, der auch Englisch sprach.

Die meiste Zeit des Praktikums verbrachte ich an der Seite von Professor Xu, wo ich seinen Gesprächen mit Eltern beiwohnte. Da ich kein Chinesisch spreche, war ich auf Übersetzungs-Apps angewiesen, um die Inhalte zu verstehen. Diese halfen zumindest insofern, dass ich eine grobe Vorstellung davon bekam, worum es in den Gesprächen ging. Mit meinem medizinischen Hintergrund konnte ich oft auch erahnen, um welche Erkrankungen es sich handelte und welche Behandlungsschritte als Nächstes folgen würden. Leider hatte Professor Xu nicht viel Zeit, um die Fälle ausführlicher mit mir zu besprechen.

In seiner Arbeitsgruppe waren auch andere Studenten, mit denen ich mich viel über das chinesische Gesundheitssystem und deren Studium austauschte. Sie waren so freundlich, mir während der Visiten einiges zu übersetzen. Ein typischer Arbeitstag sah so aus, dass am Morgen viele Elterngespräche stattfanden, die sich oft in die Länge zogen. Anschließend gab es eine kurze Visite, und danach wurden wieder Elterngespräche geführt. Gegen 11 Uhr fanden die Lumbalpunktionen und Knochenmarkbiopsien statt, anschließend war Mittagspause oder der Arbeitstag endete. Professor Xu bestellte fast jeden Tag Mittagessen für die Studierenden. In China ist es üblich, eine lange Mittagspause einzulegen und anschließend bis in den späten Abend weiterzuarbeiten. Da das für mich nicht zutraf, wurde ich nach dem Mittagessen zurück zum Campus entlassen.

Im Grunde habe ich die Erfahrung gemacht, dass eine Famulatur in der Pädiatrischen Hämatologie wenig Sinn macht, wenn man kein fließendes Chinesisch spricht. Gerade in der Inneren Medizin und besonders in der Pädiatrie spielt Kommunikation eine entscheidende Rolle. Das wurde mir auch von Professor Xu vermittelt, der betonte, wie wichtig es ist, die Behandlung gut mit den Eltern abzustimmen. In China müssen Familien oft einen großen Teil der Behandlungskosten selbst tragen und kümmern sich auch um die Pflege und Versorgung ihrer Angehörigen. Dies führt manchmal dazu, dass die beste Therapieoption aus finanziellen Gründen nicht in Betracht gezogen wird. Obwohl der Zugang zur medizinischen Versorgung in China gewährleistet ist, sind bestimmte Behandlungen sehr kostspielig.

Das Wichtigste, was ich von Professor Xu gelernt habe, ist die Bedeutung der Schulung der Eltern im Umgang mit krebskranken Kindern, insbesondere in Bezug auf die Vermeidung von Infektionen. Viele Magen-Darm-Infektionen werden durch verunreinigte Lebensmittel verursacht, die vor den Krankenhäusern als Streetfood verkauft werden. Dies verdeutlichte mir umso mehr, wie essenziell die Kommunikation mit den Eltern ist.

Der zweite Teil der Famulatur verbrachte ich in der Brustchirurgie bei Dr. Li Lei. Ich durfte sofort mit an den Tisch und assistieren: Haken halten, absaugen, mit dem Elektrokauter schneiden und sogar nähen. Für meine erste Erfahrung im OP überhaupt war das eine sehr spannende und lehrreiche Zeit. Die Atmosphäre im OP war überraschend entspannt, und die Beziehung zwischen den Ärzten und Studenten war viel lockerer als erwartet.

Ein Medizinstudent im letzten Jahr hat sich besonders für mich interessiert, und wir verbrachten viel Zeit damit, uns auszutauschen, wenn keine OP anstand. Es macht auf jeden Fall Sinn, in einem operativen Fach zu famulieren, wenn man kein Chinesisch spricht, da man auch durch bloßes Zusehen viel lernen kann. Die meisten Eingriffe waren Mastektomien, aber auch Schilddrüsenoperationen wurden durchgeführt.

Die OPs gingen meistens bis in den Nachmittag, nach einer Pause wurde oft bis spät in den Abend weiteroperiert. Die meisten Ärzte arbeiteten von 8 bis 20 Uhr, sechs bis sieben Tage die Woche. Dennoch war die Arbeitsmoral erstaunlich gut. Der Medizinstudent, mit dem ich mich angefreundet hatte, erzählte mir, dass es für ihn kein Problem sei, so lange zu arbeiten, weil es für ihn wichtig sei, den Patienten möglichst schnell zu helfen.

Den letzten Teil meiner Famulatur verbrachte ich in der Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM). Wir hospitierten auf einer Station für innere Erkrankungen, was einen starken Kontrast zu den anderen Stationen darstellte. Die Zimmer waren überfüllt, meistens mit vier Betten pro Zimmer, und dazu kamen die Angehörigen, die ihre Patienten pflegten und versorgten. Selbst auf den Gängen standen Betten.

Auf dieser Station erhielten die Patienten meistens Infusionen, Akupunktur und Wärmeanwendungen. Die verantwortliche Ärztin gab uns eine kurze Einführung in die TCM. In China ist TCM ein eigener Studiengang, und nach Abschluss des Studiums ist man Arzt für TCM. Das Studium ist ähnlich wie ein Medizinstudium aufgebaut, mit zusätzlichen Inhalten der TCM.

In der TCM-Ambulanz der Outpatient Clinic durften wir bei Akupunkturen und Moxibustionen zuschauen. Die Ärzte, mit denen wir sprachen, waren sehr erfahren, und es war beeindruckend zu sehen, wie präzise sie die Akupunkturnadeln setzten. Diese hätten wir uns nie getraut, in solche empfindlichen Bereiche zu stechen! Einmal ließen wir uns auch mittels Zungendiagnose „untersuchen“, was eine coole Erfahrung war. Zum Abschluss machten wir einen kurzen Abstecher in die Apotheke, wo wir verschiedene Kräuter und Salze, verpackt wie kleine Haribo-Tüten, sahen. Die Kräuter wurden anhand eines Rezeptes zusammengestellt.

Insgesamt war die Famulatur ein sehr interessanter Einblick in ein völlig anderes Gesundheitssystem. Es ist beeindruckend, wie in China mit einer so großen Anzahl an Patienten umgegangen wird. Das Union Hospital gehört zu den besten Krankenhäusern in China und ist weltweit in der Anzahl an Patienten, sowohl ambulant als auch stationär, vorne mit dabei. Die Operationssäle und die Intensivstationen sind auf demselben Standard wie in Deutschland, die normalen Stationen hingegen sind viel größer und voller. Alles ist in riesigen Hochhäusern mit bis zu 40 Stockwerken untergebracht.

Ich hatte das Glück, dass meine Ärzte oft für mich Mittagessen bestellten. Es gibt zwar eine Mitarbeitermensa, aber wir konnten dort mit unserem Ausweis nicht zahlen. In China ist es üblich, Essen liefern zu lassen, und fast jedes Gebäude hat Schließfächer, in denen das bestellte Essen abgeholt werden kann. Die Apps dafür sind leider nur auf Chinesisch, was die Nutzung erschwert.

Leben in Wuhan

Wuhan ist im Sommer eine der heißesten Städte Chinas, mit Temperaturen oft über 40 °C und hoher Luftfeuchtigkeit. Die Hitze war sehr herausfordernd, weshalb es sich eher empfiehlt, die Famulatur im September oder im Winter zu machen. Wuhan hat viele Shoppingmalls mit preiswertem und gutem Essen. Das war für mich oft ein Anlaufpunkt, da ich anfangs Probleme mit dem chinesischen Essen hatte. Auf dem Tongji-Campus gibt es auch Mensen, wo man günstig essen kann. In den vielen Convenience-Stores wie Lawson oder 7/11 kann man auch Essen besorgen und aufwärmen lassen. Leider hatten wir keinen Kühlschrank im Zimmer, weshalb es schwer war, Lebensmittel länger aufzubewahren

Da wir viel Freizeit hatten, ging ich abends oft mit anderen internationalen Studierenden aus. Die Haupteinkaufsstraße in Wuhan ist die Jiangnan Road, wo man alles findet. Wuhan ist nicht zentral aufgebaut; es gibt viele Subzentren, sodass man jeden Tag etwas Neues entdecken konnte. Die Stadt beeindruckte mich besonders durch die vielen Hochhäuser – davon gibt es in China wirklich sehr viele. Mit der Metro kommt man überall schnell hin, sie ist sehr pünktlich und sauber.

An den Wochenenden erkundete ich Wuhan genauer und unternahm Ausflüge nach Peking und Chongqing. Die Hochgeschwindigkeitszüge in China sind viel besser als bei uns. Man ist in viereinhalb Stunden in Peking, die Züge sind pünktlich und sauber, und es gibt sogar heißes Wasser. Viele Dinge in China funktionieren mit dem Reisepass: Man bucht zum Beispiel Zugtickets mit der Reisepassnummer, und beim Einstieg genügt es, den Reisepass zu scannen. Alles ist viel digitaler als in Deutschland, und man zahlt fast nie mit Bargeld. Nur um unsere Mensakarte aufzuladen, musste ich Bargeld benutzen. Ansonsten läuft die Bezahlung fast immer über Alipay oder WeChat Pay, weshalb es ratsam ist, beides vorher in Deutschland einzurichten.

Eine Kreditkarte sollte man auf jeden Fall dabei haben, da man im Notfall in der Notaufnahme alles vorab bezahlen muss. Erst im Nachhinein kann man sich die Kosten von der Krankenkasse erstatten lassen. Es ist außerdem sinnvoll, ein paar grundlegende chinesische Sätze zu lernen, da die Mehrheit der Menschen kein Englisch spricht.

Fazit

Ich würde diese Famulatur allen China-Interessierten empfehlen, da man sehr günstig für eine längere Zeit in China bleiben und neben der Famulatur das Land erkunden kann. Wenn man jedoch kein Chinesisch spricht, macht diese Famulatur weniger Sinn, da man nicht viel lernt. Übersetzungs-Apps helfen zwar, aber die Ärzte sprechen leider nicht genug Englisch um die Fragen ausreichend genug zu beantworten. Zudem ist die Sprachbarriere sehr Zeitintensiv.